

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 3

Artikel: Aber? - Aber, aber!
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber? – Aber, aber!

Haarspaltereien

Man kann auf «dem Boden der Landesverteidigung stehen» und zu den «Befürwortern der Armee» gehören, aber dennoch dort, wo man Anlass findet, an der Armee Kritik üben. Zumindest mir fällt das nicht schwer; ich sehe da keinen Widerspruch – im Gegenteil. Ich halte es (auch heute noch) für nötig, dass wir über eine Armee verfügen. Nämlich zur Verteidigung unserer Unabhängigkeit. Nur dafür. Und deshalb kritisiere ich an der Armee gewisse Erscheinungen, die m. E. mit der Erfüllung der genannten Aufgabe nichts zu tun haben. Ich bin sogar der sicher manchem Militärkopf ketzerisch scheinenden Auffassung, dass gerade der, welcher die Armee und ihre Aufgabe ernst nimmt, besonders verpflichtet sei, dafür zu sorgen, dass sie nicht durch Uebereifrige in Misskredit gebracht wird. Und es *gibt* Uebereifrige. Und mit ihrer hektischen (um nicht zu sagen sektiererischen) Rührigkeit, mit welcher sie ständig versuchen, in der Armee jene überkommenen Aeusserlichkeiten zu erhalten, die angeblich Ausdruck innerer Disziplin seien, – damit bringen sie es in der Tat fertig, den professionellen Armeegegnern noch unnötigen Wind in die Segel zu liefern.

Ich meine zum Beispiel: Wesen militärisches Auge gestört wird durch langes Haupthaar von Wehrmännern, der habe kein begründbares Recht, dies haarspalterisch als ein unzüchtiges Haar in der Armeesuppe zu empfinden, sofern nicht auch hygienische oder Sicherheitsgründe vorliegen. Die Art, sein Kopfhaar zu tragen, ist nicht etwa naturgesetzlich festgelegt, und weder Julius Cäsar noch Clausewitz noch Ulrich Wille haben kurzen Haarschnitt als unabdingbare Voraussetzung für militärische Disziplin oder Kampfkraft oder Zuverlässigkeit erklärt. Der Haarschnitt ist schlicht der Mode unterworfen. Auch die Auffassung, militärischer Haarschnitt bedeute kurzgeschoren, ist eine Mode. Und ich meine, blosser Modeströmungen sollten sich nicht unbedingt in militärischen Verhaltensregeln niederschlagen. Selbst wenn gewisse Pilzköpfe zu Symbolen für Armeefeindlichkeit wurden, sollte es sich doch endlich herumgesprochen haben, dass mancher Langhaarige der Landesverteidigung weit nützlicher ist als viele ebenso kurzgeschorene wie kurz-sichtige Militärköpfe.

Ich gebe zu: Eine Frauenfrisur auf einem Männerkopf, zumal auf einem Soldatenkopf, berührt auch mich stets peinlich, aber ich gebe mir innerlich immer einen Ruck und vergegenwärtige mir: Wie würde *ich* reagieren, wenn Pilzköpfe in der Mehrzahl wären und mir mein kurzes Haar verböten.

Andere Schwierigkeiten

Die vor kurzem eingeführten Reformen im militärischen Bereich haben solche Haarspalterei leider nicht aus der Welt geschafft und überdies zu neuen Schwierigkeiten geführt.

So entfiel in der Anrede das «Herr» bei Offizieren. Das scheint eine Vereinfachung zu sein, ist es aber beileibe nicht. Wer nämlich noch ein wenig Sinn für differenzierte Höflichkeit aus der Kinderstube in die militärische Mannschaftsunterkunft hinübergerettet hat, der kommt sich oft irgendwie rüpelhaft vor, wenn er die «Herr»-Abstinenz praktizieren will, vor allem im schriftlichen Verkehr. Zugegeben, die Vorschriften sind un-zweideutig. Wenn ich meinem Regimentskommandanten dienstlich schreiben muss, beginne ich den Brief mit «Oberst». Aber nur, weil ich mich daran schliesslich gewöhnt habe. Ein einigermaßen an Höflichkeit im Zivilen gewöhnter Füsilier aber, der *einmal* in zehn Jahren in die Lage kommt,

seinem Hauptmann zu schreiben, wird Mühe haben. Er käme sich als Rüpel vor, wenn seine Anrede nur in «Hauptmann» bestünde. Er ist sich gewöhnt, einen Brief zu beginnen mit «Sehr geehrter Herr...» oder «Lieber Herr...».

Da sich nun ein Soldat ehrlicher-weise durchaus in der Lage befinden kann, seinen Hauptmann weder als sehr geehrt zu empfinden, noch zu lieben, mag es für ihn naheliegen, eine neutrale und allgemein gebräuchliche Anrede zu benützen, zum Beispiel

«Grüezi»

Nun ist allerdings einzugestehen, dass «Grüezi Hauptmann» von Hochempfindsamem als etwas jovial und zu vertraulich empfunden werden kann. Etwas formeller wird die Anrede aber sogleich, wenn man das vertrackte «Herr» eben doch einschleibt: «Grüezi Herr Hauptmann.» Aber auch das ist vielleicht für heikle Militärs noch nicht seriös genug. Doch ein gewisser offizieller Anstrich ergibt sich zweifellos verstärkt, wenn man z. B. schreibt

«Grüezi Herr Hptm Müller»

Und mit eben dieser Anrede versah ein gut beleumdeter Nachrichtensoldat, in Zivil ein angesehener Geschäftsinhaber, sein Gesuch, das folgenden Wortlaut hatte:

«Wie ich Ihnen heute tel. mitteilte, habe ich eine Meniskus-Operation hinter mir und wurde soeben aus dem Spital L. entlassen. Es ist leider absolut unmöglich, dass ich meinen diesjährigen Militärdienst leiste. Ein entsprechendes ärztliches Zeugnis liegt bei... Für Ihr Verständnis und Ihre Mühe danke ich Ihnen recht herzlich...»

Der Hptm Müller leitete das Gesuch pflichtgemäss weiter an das Militärdepartement des Kantons Thurgau.

Dort indessen setzte sich «Der stv. Departementssekretär» an die Schreibmaschine und versah das Gesuch mit einem kantonalmilitärdepartementalen Vermerk:

«Geht an den Gesuchsteller zurück mit dem Hinweis, dass wir Dispensationsgesuche mit respektlosen Anreden nicht akzeptieren und sie auch nicht behandeln. Militärdepartement des Kts. Thurgau.»

Irgendwo auf dem Dienstweg zurück zum Gesuchsteller fügte noch jemand in Schreibmaschinenschrift dem militärdepartementösen Ukas eine weitere Mahnung an:

«PS. Für echten Humor haben wir absolut Verständnis, wir sind auch nicht für tierischen Ernst; wir müssen aber darauf dringen, dass die militärische Form gewahrt bleibt.»

Nicht nötig, zu sagen, wie sehr mich diese militärischen Instruktionen beeindruckt haben; ist nun doch endlich entschieden, dass «Grüezi» im militärischen Einflussbereich eine *respektlose* Anrede ist. Ich meine, man tue gut daran, unseren Kindern so früh wie möglich das Grüezi abzugewöhnen, gewissermassen als vormilitärische Ausbildung.

Nun weiss ich aber auch, wie militärisch subversiv jener ältere Operettenschlager ist, der beginnt mit «Grüezi, Grüezi, so sagt man in der Schweiz...».

Nicht minder nachdenklich stimmt mich das PS:

Da wird deutlich gemacht, dass «Grüezi» mit *echtem* Humor nichts zu tun habe. Diese Feststellung scheint mir zwar völlig überflüssig, weil mir bisher in der Tat noch nie jemand begegnet ist, der diese verbreitete Grussformel als Ausdruck besonderen Humors verwendet oder empfunden hätte. Andererseits muss aus dem Kommentar geschlossen werden, dass «Grüezi» demnach von *falschem* Humor ist. Das werden wir uns merken müssen. Hände weg fortan von Grüezi in Verbindung mit Respektpersonen!

Ebenso bemerkenswert scheint mir die Feststellung «für echten Humor haben wir absolut Verständnis». Das klingt genau so, wie wenn man sagt, «ich habe für Ihre abseitige Neigung oder für Ihre abstrusen Ideen absolut Verständnis». Ich meinerseits habe absolut Verständnis dafür, wenn jemand kein Verständnis für Humor hat, aber ich misstrauere jedem, aber auch wirklich jedem, der einleitend sagt, er habe zwar Verständnis für Humor, und dann weiterfährt mit «aber»...

Und so will ich denn meine Betrachtung schliessen mit:


«Für die Empfindsamkeit militärischer Stellen habe ich absolut Verständnis, ich bin auch nicht für einen schnoddrigen Umgangston im Verkehr mit ihnen, aber...»

Aber, aber!



HENKELL

Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt



Mit Trybol gurgeln!